

Die Schweiz und Europa

Wer hat da wen für dumm verkauft?

von Adolf Muschg

Im Streitgespräch mit Christoph Blocher (BaZ vom 1. November) habe ich bemerkt, dass die EU etwas für intelligente Leute sei – das war nicht klug. Denn Herr Blocher hat für sich gleich in Anspruch genommen: Er habe gern zu den Dummen gehört, die 1992 den Beitritt der Schweiz zum EWR verhindert hätten. So fabrizierte er einen Umkehrschluss zu meinen Ungunsten: Nachträglich soll ich es gewesen sein, der die EU-Gegner «dumm» genannt hat.

dünkel. Also: Muschg hat die Mehrheit der Stimmbürger – und die aufstöhnende Mehrheit im Zürcher Volkshaussaal – zu Dummen erklärt. Da habt ihr ihn wieder, den Dünkel des Professors! Die kleine, aber perfide Manipulation blieb haften; sie zog sogar in die Titelzeile des Berichts im «Tages-Anzeiger» ein: «Europa und die Dummen». Wer sich da nicht beleidigt fühlt!

Ich auch. Nein, selbst bei grösserer Hitze des Gefechts wäre mir nicht eingefallen, EU-Gegner Dummköpfe zu nennen. Viel eher sind es Schlaumeier. Für sie ist die EU ein übermächtiges, schwer bewegliches Gefährt: Sie möchten gerade so viel Abstand zu ihm halten, um seinen Windschatten zu nutzen und zugleich, wenn es passt, ihr Segel auch nach anderen Winden zu drehen. Einerseits: «autonomer Nachvollzug» – ein Widerspruch in sich, der sie nicht geniert. Andererseits: Bewegungsfreiheit für kostengünstigen Gewinn; das ist die Zauberformel der geschäftstüchtigen Neutralität. Aussenbeziehungen statt Aussenpolitik: Daran ist so wenig Dummes, dass sich der SVP-Anhang – Mitfahrer in der bürgerlichen Mitte eingeschlossen – immer noch als die wahrhaft Klugen vorkommen kann. Beschränkt man seine Interessen auf das Ureigene, ist man ja bisher auf bilateralen Wegen gut gefahren. Weitersehen muss man erst, wenn das Kosten-Nutzen-Verhältnis gar nicht mehr stimmt. Dann ist es immer noch früh genug, Europäer zu werden – zur Not, aus Not. Ist das Unabhängigkeit?

kultur. Selber schuld, wer sich ein ganz anderes Bild unseres Erdteils leistet: jenes eines epochalen Schiffbruchs, aus dessen nationalen Trümmern erstaunlicherweise

Beitrag von Adolf Muschg für die BaZ vom 6. November 2010 auf das Streitgespräch mit mir

aus Not, mit Weitblick und gutem Willen ein neues gemeinsames Gefährt gezimmert werden konnte; seine Unvollkommenheit springt ins Auge. Dennoch bescherte es den Beteiligten Frieden, Wohlstand, eine noch nie dagewesene Kultur grenzüberschreitender Verträglichkeit. Es fährt auch einen Kurs, der anfangs vom Kalten Krieg bestimmt war und immer deutlicher über ihn hinauswies. Von der Richtung weiss man immerhin so viel, dass sie der aktiven Mitwirkung aller Beteiligten bedarf, wenn das Gefährt nicht an seinen Widersprüchen scheitern soll. Dagegen wiegt man sich im Separee Schweiz, das 1945 intakt blieb, in der Annahme, da man gar nie Teil des alten Schiffes gewesen sei, dürfe man getrost auch das neue als Ausland betrachten.

eigensinn. Aber selbst wenn es sich nicht um eine Fiktion handelte: Für mich ist das Separee weder eine nötige noch eine wünschbare Lebensform. Denn seine Bewohner nehmen ebenfalls das ganze Schiff in Anspruch – ohne Haftung und ohne Mitsprache. Dabei hätten sie als Kompromiss- und Konkordanz-Spezialisten zur Verbesserung der Navigation viel beizutragen.

Zur Anwendung dieser Kompetenz würde Erinnerungsvermögen gehören, Verantwortungsbewusstsein und politische Fantasie – eine Mischung, die ich mich nicht gescheut habe, «intelligent» zu nennen. Warum soll sie uns erst die Not abverlangen?

Ihr Gegenteil «Idiotie» zu nennen, ist keine Frechheit, wenn man sich an den alten Sinn des Wortes erinnert: Selbstbezogenheit, Beschränkung aufs Eigene. Nur: Wie viel ist denn, bei Licht besehen, noch «eigen» an einer Schweiz, die ja selbst nichts dabei findet, dass sie sich «verkaufen» muss, gut oder schlecht?

hochmut. Dieses Licht nicht zu scheuen und nicht nur ein Image-Problem darin zu sehen, sondern eins der Substanz, betrachte ich als Bürgerpflicht denkender Leute. Dass sie anspruchsvoll ist, macht diejenigen, die ihr etwas nachfragen, nicht zu hochmütigen Besserwissern, abgehobenen Schulmeistern oder – behüte – zu «Intellektuellen». Man muss nicht studiert sein, um nachzudenken.

Im Streitgespräch mit Blocher habe ich mir erlaubt, die selbst ernannten Pragmatiker im Saal daran zu erinnern, dass die Sache, um die es dem Gemeinwesen – also

Beitrag von Adolf Muschg für die BaZ vom 6. November 2010
auf das Streitgespräch mit mir

allen – geht, nicht jede Reduktion auf Schwarz-Weiss-Malerei erträgt. Probleme lassen sich nicht ausgrenzen wie kriminelle Ausländer; das ist vielmehr das sicherste Rezept, schwarze Schafe zu reissenden Wölfen zu machen. Aber jeder Versuch, Teil der Lösung zu werden, statt Teil des Problems zu bleiben, ist anspruchsvoll. Mehr habe ich auch zur Schweizer Europapolitik nicht sagen wollen; weniger aber auch nicht.